

## Von Bild zu Bild ...

### Algorithmus versus Kalkül<sup>53</sup>

Hatte bisher der Prozess der Aufstellung noch gewisse algorithmische Züge, wenngleich schon beim Design des Aufstellungsformates das Kalkülhafte stark in den Vordergrund getreten war, wird spätestens ab jetzt ganz deutlich, dass Systemische Strukturaufstellungen viel mehr Kalkül als Algorithmus sind (im Vergleich etwa zu NLP, wo das Algorithmische deutlich im Vordergrund steht).

Was nun beginnt, kann als ko-kreativer Prozess aufgefasst werden, in dem die Gastgeberin durch Interventionen, die als Fragen an das System verstanden werden sollten, versucht, dieses zu einer Reorganisation anzuregen, sodass es am Ende, im Lösungsbild, den wichtigsten, idealerweise sogar allen Repräsentanten, zumindest gleich gut oder besser geht als im ersten Bild und der Klient eine Idee dafür bekommt, was ein nächster kleiner Schritt, was eine neue Ressource sein könnte (siehe z.B. Varga von Kibéd & Sparrer 2002).

Ziel einer Systemischen Strukturaufstellung ist a priori also nicht das Finden einer vollständigen Lösung, denn die Forderung danach verhindert eine solche eher. Beschränkt man sich aber darauf, nur einen nächsten kleinen Schritt (von vielen möglichen) machen zu wollen, stellt sich eine Lösung häufig ganz von selbst ein.

### Über die Erlaubnis, alles wieder vergessen zu dürfen

Wie findet die Gastgeberin nun aber eine geeignete Intervention? Gibt es einen Maßnahmenkatalog, eine Art Interventionsinventar, das ihr auf Grund der Hinweise aus dem ersten Bild die nächste Intervention vorschlägt?

Die Antwort ist ein zweifaches Nein. Zum einen gibt es einen solchen Katalog nicht und zum anderen auch nicht *die* (vielleicht sogar noch einzig richtige) Intervention, sondern es sind im Allgemeinen immer mehrere Interventionen sinnvoll und möglich, von denen keine richtiger oder besser ist als die andere. Vielmehr wird es vom persönlichen Stil der Gastgeberin abhängen, welche Intervention sie im konkreten Fall wählt.

Was es gibt, sind Richtlinien, methodische Grundprinzipien, die aber nur als „häufig hilfreiche heuristische Leitlinien der Praxis“ (Varga von Kibéd

---

<sup>53</sup> Unter einem Algorithmus versteht man eine genau definierte Handlungsvorschrift, während unter einem Kalkül ein (formales) Regelsystem verstanden wird.

2002, S. 12) verstanden werden sollten, „denn wirkliche Aufstellungsarbeit geschieht eher durch unmittelbares körperliches Gewahrsein dessen, was in Aufstellungen stattfindet“ (ebd., S. 15).

Damit wird auch sofort verständlich, warum man Aufstellungen nicht theoretisch erlernen kann, sondern nur, indem man immer wieder Aufstellungen macht und zwar nicht nur als Gastgeberin, sondern auch in allen anderen möglichen Rollen (Sparrer & Varga von Kibéd 2002), d.h. als Fokus, als Repräsentant, als Teilnehmer im Außenkreis.

Denn nur so können die verschiedenen Wahrnehmungsformen, die bei Systemischen Strukturaufstellungen wesentlich sind (siehe Varga von Kibéd & Sparrer 2003, S. 205) und die man als Gastgeberin immer wieder erfahren sollte, systematisch trainiert werden.

Varga von Kibéd und Sparrer haben im Laufe der Jahre auch die Grundzüge einer Grammatik der Systemischen Strukturaufstellungen formuliert, die immer wieder erweitert wurde und damit aber immer weniger handhabbar wird.

Und was für die methodischen Grundprinzipien gilt, gilt erst recht für die grammatischen Regeln – es ist gut, sie zu kennen, doch sollte man sich immer wieder erlauben, sie einfach wieder zu vergessen, denn „die grammatischen Einteilungen sind hilfreich für didaktische Zwecke, aber nicht auf Dauer handlungsleitend“ (Varga von Kibéd 2002, S. 15).

## **Über die innere Haltung beim Aufstellen**

In diesen Phasen des Aufstellungsprozesses spielt die innere Haltung der Gastgeberin, über die schon bisher einiges gesagt wurde, eine besonders wichtige Rolle für das gute Gelingen einer Aufstellung.

Dazu gehören zunächst die humorvolle und wertschätzende Haltung Virginia Satirs (siehe auch die Fußnote auf Seite 107 und Satir, Benman, Gerber & Gomori 1995, S. 33) sowie die in der lösungsfokussierten Arbeit steckenden Grundannahmen und hier insbesondere

- die Haltung der Allparteilichkeit (siehe Seite 50),
- das Vertrauen darauf, dass jeder Mensch alle Ressourcen, die er zur Bewältigung seiner Probleme benötigt, bereits als längst gelebte Erfahrungen besitzt,
- das Vertrauen auf die Existenz von Lösungen und
- dass diese im gemeinsamen Prozess der Beratung gefunden werden können.